

**ANDREAS KOOP**

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

www.designgruppe-koop.de



Bildnachweis: <http://mkrusel.tumblr.com/post/22160036678>

Vom Flüchtigen

Man soll Häuser bauen, Bäume pflanzen und Kinder zeugen. Und falls Zeit und Nerven noch ausreichen, vielleicht ein Buch schreiben. Man würde schließlich gerne etwas hinterlassen, möchte Bleibendes schaffen, eben Spuren in die Welt setzen, über einen selbst und sein Leben hinaus. Wie unglaublich absurd ist es da, sich stundenlang zu mühen für etwas gerade eben nicht Bleibendes, Flüchtiges. Ephemere ist ein wunderbares Wort und bedeutete ursprünglich »nur einen Tag lang dauernd und vergänglich«. Zum greifbaren Bild wird dies auf besondere Weise in China, wo Männer auf Gehwegen und Plätzen Gedichte, Texte oder Geschichten mit einem pinselähnlichen Besen (oder besenähnlichen Pinsel) und Wasser schreiben. Nach einigen Zeilen bereits beginnen die vorangehenden zu verblassen, sich zu verflüchtigen. Macht nicht zufällig gerade ein Passant Fotos davon, vollkommen »rückstandslos«.

Karl Valentin und die vielen Künstler, die sich bis heute auf ihn berufen und von ihm inspiriert sind, haben zwar (vermutlich) ganz andere Ziele – und doch ist ihnen oft etwas Wichtiges gemein: die Unverhältnismäßigkeit. Das unglaubliche Mißverhältnis von Einsatz, Mühe und Ergebnis. Im Höchstmaß konträr zu unserer (betriebs-) wirtschaftlichen Denkweise, der zutiefst als alternativlos und »normal« verinnerlichten Logik. Dem gegenüber steht eben das Absurde. In der Kunst wird dies – beispielsweise bei einer finnischen Künstlerin, die eine im Sperrmüll gefundene Kommode perfekt restauriert, nur um sie dann wieder mühevoll in den Zustand des Auffindes zu versetzen und immer weiter – zumindest in Videos dokumentiert; sie sind meist essentieller Teil der Arbeit. Das Schöne dabei ist, daß uns vor Augen geführt wird: Was wir als gegeben und unveränderlich, als vernünftig und a priori an- und hinnehmen, muß eben nicht zwingend so sein. Es offenbart auch, wie sehr unser Leben auf der Annahme beruht, daß Zeit mit Geld gleichzusetzen ist. Doch das ist wahrlich kein Naturgesetz.

Doch nochmals zurück zu den flüchtigen Schreibern auf öffentlichen Wegen im fernen Osten: Ist es nicht faszinierend, mit welcher Genauigkeit und Akribie, mit welchem Ernst und welcher Gelassenheit zugleich, zügig aber nicht gehetzt, hier Schriftzeichen gemalt werden, wie Typografie den Raum einnimmt, Flächen gestaltet, um, ja warum? Das Tun, das Machen scheint wichtiger als das Gemachte, das Schreiben wichtiger als das Dokument. Wie schön wäre es, wenn man dieses Gefühl wieder öfter bei seiner täglichen Arbeit empfinden könnte.